Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigeblatt für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
(Zeitungs-Preisliste No. 6126)
erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 90 Pf. **mit** Bestellgeld.

Inserate
werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts-rc.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2074 — **Ahrensburg, Dienstag, den 4. Oktober 1892** — **15. Jahrgang.**

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für das 4. Quartal, Oktober-Dezember 1892, werden von den Postanstalten zum Preise von 1 ℳ 90 ₰. **mit** Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 1 ℳ 50 ₰. noch fortwährend entgegengenommen.

Neue Steuerpläne.

Für Preußen hat Finanzminister Miquel die Steuerfrage in Fluß gebracht, im vorigen Jahre gediehen unter seinen Händen die Reformen der Einkommen- und Gewerbesteuer zur Reife und der Staat kann sich nicht beklagen, daß er ein schlechtes Geschäft dabei gemacht hat. Allein die Einkommensteuer brachte einen Ueberschuß von etwa 40 Millionen, der allerdings dem Staate nicht ohne weiteres zu Gute kommt, sondern im Gesetz für bestimmte Zwecke festgelegt ist. Auch die erst mit dem 1. April 1893 in Kraft tretende Gewerbesteuer dürfte, trotzdem sie den lange erhobenen Forderungen nach Entlastung der kleinen Einkommen Rechnung trägt, kein schlechtes Geschäft sein.

Diesen Reformen sollen andere folgen, an direkten Steuern ist noch eine anderweitige Gestaltung der Erbschaftssteuer und eine neue Steuerreform in Gestalt der sog. Vermögenssteuer zu erwarten, die als eine Ergänzung der Einkommensteuer zu betrachten ist. Ueber diese letztere sagt Professor Ennecerus in einer Broschüre über die Miquelsche Steuerreform: „Die Vermögenssteuer wird nicht das gesammte, sondern nur das regelmäßig einen Ertrag gewährende Vermögen umfassen; letzteres freilich auch dann, wenn es, sei es aus Spekulationszwecken, sei es der Annehmlichkeit wegen oder aus anderen Gründen, in der Hand des gegenwärtigen Eigenthümers zur Zeit ertragslos daliegt. Gänzlich frei von der Besteuerung sollen daher Kleidung, Schmucksachen, Möbel und Hausgeräth aller Art bleiben, sofern sie nicht etwa einem Gewerbebetrieb dienen, ferner Bibliotheken, Kunst-, Antiken- und andere Sammlungen unter der gleichen Voraussetzung. Dagegen soll die Steuer umfassen: allen Grund und Boden nach seinem Verkaufswerth, mag er auch, weil zu Parks oder Jagdgründen benutzt, oder zu Spekulationszwecken zurückgehalten, gegenwärtig keinen oder nur sehr niedrigen Ertrag gewähren; ferner das in Landwirthschaft, Handel und Gewerbe aller Art arbeitende Anlage- und Betriebskapital; drittens das Rentenkapital. Die Vermögenssteuer wird die kleinsten Vermögen bis zu 6000 Mark freilassen und bei einem Gesammteinkommen bis zu 600 bis 700 Mark überhaupt nicht zur Hebung kommen; sie wird den Maximalsatz von ½ pro Mille nicht übersteigen, wird nur von physischen Personen, nicht von den Aktiengesellschaften rc. erhoben werden und wird nur Staatssteuer sein ohne Zuschlag von Kommunalsteuerzuschlägen.

Zweck der Miquelschen Steuerreform ist gleichzeitig die Konsolidirung der Gemeindesteuern, die bisher noch jeglichen selbstständigen Fundaments entbehren und nur in Gestalt von Zuschlägen zu den verschiedenen Staatssteuern sich als eine besonders drückende Last der Steuerzahler bemerklich machen. Mit diesen ominösen Zuschlägen sind die Gemeinden, deren finanzielle Aufgaben von Jahr zu Jahr größer werden, bis zur Unerträglichkeit belastet. Den Gemeinden soll jetzt durch Ueberweisung der sogen. Realsteuern, d. s. Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer aufgeholfen werden, während der Staat sich durch Einführung der neuen Steuern und der Aufhebung der lex Huene, wodurch die Ueberweisung der landwirthschaftlichen Zölle an die Kreise in Fortfall kommt, schadlos halten will.

Aber nicht diese Steuerpläne sind es, die in den parlamentarischen Körperschaften einen heißen Kampf erwarten lassen, denn in den meisten Kreisen finden die Miquelschen Reformpläne eine günstige Aufnahme. Der Schwerpunkt des Kampfes dürfte in der zu erwartenden Berathung neuer indirekter Steuern liegen, die man zur Deckung des Mehrbedarfs für die geplante Vermehrung des Heeres für nöthig hält. Es soll eine stattliche Anzahl von Millionen erforderlich sein, um diesen Bedarf zu decken und woher diese genommen werden sollen, steht noch nicht fest. Nach dem, was bisher verlautbart, dürften das Bier und der Tabak in erster Linie berufen sein, die Rolle der „günstigen Steuerobjekte“ zu spielen, unter den maßgebenden Finanzmännern des Reiches dürften schon dahingehende Erwägungen stattgefunden haben. Genaues ist über die Pläne noch nicht bekannt, obschon es in der Presse schon lebhaft sich zu regen beginnt; man wird abzuwarten haben, in welcher Richtung sich die Steuerpläne bewegen, und sich inzwischen an den Gedanken gewöhnen müssen, daß wir vor Reformen stehen, die uns Geld kosten werden.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg,** 3. Oktober. In Folge des Aufrufs des Frauenvereins sind hier für die Nothleidenden in den Nachbarstädten 466 Mark 50 Pf. eingegangen. Um auch noch weiteren Kreisen bequemere Gelegenheit zur Ausübung ihrer Wohlthätigkeit zu geben wird in diesen Tagen durch ein unter Vorsitz des Gemeindevorstehers gebildetes Comite hier noch eine Haussammlung veranstaltet, bei welcher auch die kleinsten Beiträge dankbar angenommen werden. Da namentlich für die nothleidende Bevölkerung Altonas auch die Lieferung von Naturalien, besonders Kartoffeln, erwünscht ist, werden die Sammler auch Beiträge dieser Art für die Nothleidenden gern entgegennehmen und wir legen es unsern Mitbürgern ans Herz, aus der diesjährigen reichen Ernte etwas für die bedrängten Nachbarn zu spenden.

—* Nach einer Verfügung der Königlichen Regierung sind Krammärkte bis auf Weiteres nur noch verboten in den Gebieten des vormaligen Herzogthums Holstein und Lauenburg; Viehmärkte sind bis auf Weiteres noch verboten im Stadtkreise Altona und den Kreisen Stormarn, Pinneberg und Steinburg.

—* Am Sonnabend Abend gegen 9 Uhr wurde von hier in südöstlicher Richtung ein ziemlich starker Feuerschein bemerkt, der aber bald an Intensivität verlor. Ueber den Herd des anscheinend weiter entfernt liegenden Feuers ist uns z. Z. noch nichts bekannt.

X Wandsbek, 2. Oktober. Die, wie kürzlich berichtet, wegen Verdachts des Kindermordes verhaftete Wittwe S. hat nach anfänglichem Leugnen nunmehr eingestanden, ihr neugeborenes Kind, nachdem sie es in Kleidungsstücke gewickelt, im Bettzeug erstickt zu haben.

Wandsbek, 2. Oktober. Von dem Kgl. Kreisphysikus Herrn Dr. Hunnius gehen dem „W. B.“ über den weiteren Verlauf der Cholera in unserer Stadt und dem Kreise Stormarn folgende Mittheilungen zu: Vom 17.—30. September einschließlich sind in Wandsbek an der Cholera erkrankt 7 Personen, wovon 4 starben. Von den vor dem 17. September Erkrankten starben in dem genannten Zeitraume nachträglich 3 Personen, so daß im Ganzen bis Ausgang September hier 59 Personen an der Cholera erkrankt und 39 gestorben sind. Genau genommen beträgt die Krankenzahl bisher 58, da Nachforschung ergeben hat, daß der auf der Polizeibehörde angezeigte eine Cholerafall (Heinrich Feik) kein solcher gewesen ist. Unter den 7 Neuerkrankungen sind 5 auf fremde, 2 auf einheimische Ansteckung zurückzuführen. — In dem Landbezirke des Physikatsdistriktes Wandsbek sind bis Ende September 45 Cholera-erkrankungen mit 24 Sterbefällen beobachtet worden, nämlich in Hinschenfelde 10 (9*), Schiffbek 10 (2), Tangstedterheide 5 (3), Glinde 3 (3), Hummelsbüttel 3, Poppenbüttel 2 (2), Sasel 2 (1), Bramfeld 2, Kirch Steinbek 2, Ahrensburg 1 (1), Wulfsdorf 1 (1), Oldenfelde 1 (1), Harkes-

* () enthält die Sterbezahlen.

Todtengräbers Töchterlein.

Novelle von **Franz Laufkötter.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

„Nicht im Allgemeinen setzte ich Zweifel in Ihre künstlerische Begabung, Fräulein Toni,“ versicherte Dr. Eukens, „das sei fern, sondern nur von dieser einen Rolle nahm ich an, daß sie außerhalb des Bereiches Ihres Könnens läge.“

„Und warum gerade diese Rolle?“

„Weil sie Ihrem Naturell nicht zu entsprechen schien.“

„Und worauf stützen Sie Ihre Muthmaßung?“

„Die Rolle der Julia erfordert ein Spiel, welches nur aus einem Herzen hervorquellen kann, das einer starken, unbezwingbaren Liebe fähig ist.“

„Und ein solches Herz sprechen Sie mir ab?“

„Ich that es; zu meiner Schande muß ich meinen Mangel an Herzenskenntniß gestehen. Wir sind nun so lange befreundet, und immer mißkannte ich Sie. Doch welcher Sterbliche dringt in das geheimnißvolle Revier eines Weiberherzens?“

Er lächelte, seine Begleiterin schwieg einige Augenblicke.

„Und mein Herz erschien Ihnen einer tieferen Regung unfähig, Sie hielten mich für kalt, oberflächlich . . .“

„Verzeihen Sie mir, ich weiß jetzt, daß meine Muthmaßung irrig war.“

Er faßte ihre Hand und versuchte sie an die Lippen zu ziehen.

„Bin ich denn nicht immer offen gegen Sie gewesen,“ sprach sie und eine gewisse Wehmuth zitterte in ihrer Stimme. „Habe ich jemals Ihnen ein Hehl gemacht aus meinem Herzen und seinen Gefühlen?“

„Ich bin blind gewesen mit sehenden Augen, erst der heutige Abend hat mir einen tiefen Einblick verschafft in Ihr Inneres. Als Sie vor einer Stunde an meiner — nein an Romeos Brust lagen und in der Vorahnung des Trennungsschmerzes zitterten, da sind mir die Schuppen vom Auge gefallen und ich habe Ihr goldenes Herz, Ihr liebeerfülltes Gemüth erkannt. Toni, liebe Toni, nur das Eine sagen Sie mir, war es Ihr Spiel, was mich am heutigen Abend ergriff oder war es das Aufleuchten Ihrer Seele? Galten Ihre Worte dem Romeo, den der Dichter-Genius mit allen männlichen Vorzügen ausgestattet oder galten sie . . . ich kann es nicht aussprechen . . .“

Sie wandte ihr Gesicht ihm zu und ein Blick Ihrer großen Augen traf ihn. Der Wind pfiff durch die Straßen und wehte sie eisig an, sie achteten es nicht.

„Toni,“ sprach er noch einmal, und seine Stimme schien aus angstvoller Brust hervorzuquellen, „Toni, machen Sie mich zum glücklichsten unter den Menschenkindern und sagen Sie mir, daß Ihre Worte nicht dem Romeo des Dichters galten . . . . O, wenn Sie wüßten, wie unaussprechlich lieb ich Sie habe!“

Sie legte ihr Köpfchen an seine Brust und ihre Blicke vereinigten sich.

„Hans, lieber, guter Hans . . .“

Weiter kam sie nicht, denn ein Kuß schloß ihren Mund. Sie lachten und weinten und hielten sich innig umschlungen, unbekümmert um die verspäteten Wanderer, die an ihnen vorübergingen. Sie hatten sich lange gesucht und endlich gefunden.

Als sie sich in später Stunde trennten, schien es ihnen, als ob in ihre Herzen der Frühling mit seiner Blüthenpracht eingezogen sei, welcher draußen in der Natur noch mit dem altersschwachen Winter um seine Existenz kämpfte.

„Unsere Liebe soll unser Geheimniß bleiben,“ mit dem Vorsatze hatten sie von einander Abschied genommen. —

Es folgte für die Beiden eine glückliche Zeit; heimlich, vor den Augen der Welt verborgen, erfreuten sie sich ihrer Liebe.

Kein Feuer, keine Kohlen kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der Niemand was weiß.

Sie schmiedeten Zukunftspläne und bauten Luftschlösser; er schwärmte davon, ihr ein behagliches Heim zu bieten, und sie gelobte sich, ihm sein Heim stets anheimelnd zu machen.

Ein Streit entstand zwischen ihnen darüber, wie sie ihre Zukunft ordneten. Toni erklärte sich bereit, die Bühne zu verlassen und trotz ihrer Begeisterung für die Schauspielkunst sich vom Tage ihrer Verheirathung an nur noch ihrem Manne und ihrer Häuslichkeit zum widmen.

„Auch von der Seite sollst Du mich kennen lernen, Hans,“ scherzte sie, „und ich freue mich über meine Kenntniß der Haushaltungskunst, die ich meiner lieben Großmutter verdanke, mehr, als über die Kenntniß der Darstellungskunst, die ich Dir verdanke.“

Er aber wollte ihr Opfer nicht annehmen; er kannte ihre Liebe zur Bühne und ihre Begabung für dieselbe, und es schien ihm hart, sie im Beginn ihrer Künstlerlaufbahn dem Theater zu entziehen.

„Sollte ich Deinen künstlerischen Erfolgen im Wege sein, Toni,“ sprach er, „sollte ich Dich einer Laufbahn entreißen, die Dir Lorbeeren verspricht? Das sei fern von mir!“

Wenn er auch heimlich im Herzen den Wunsch hegte, seine süße Braut der Welt zu entziehen und ganz allein sich an ihrer Schönheit zu erfreuen — welcher Liebende hegte nicht ähnliche weltflüchtende Separationsgelüste? — so widerstritt doch sein Künstlergemüth diesem egoistischen Wunsche.

So herrschte zwischen ihnen ein edler Wettstreit. Jeder wollte dem Andern zuliebe seinem Herzenswunsche entsagen. Die wahre Liebe ist ja selbstlos und opferfreudig, sie sucht ihre Befriedigung in dem Wohlergehen des andern Theiles.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[2]

heide 1 (1) Havighorst 1 und Hellbrook 1. Von den 45 Erkrankten sind wahrscheinlich 18 in Hamburg, 6 durch aus Hamburg Zugereiste angesteckt worden, welche 24 wieder 11 Mitbewohner infizirt haben. In 10 Fällen konnte über die Ansteckungsquelle nichts ermittelt werden.

Altona, 30. September. Seit längerer Zeit schon war es dem Besitzer der niedergebrannten Langeschen Dampfmühle aufgefallen, daß von der Brandstelle sowohl wie auch von dem daran stoßenden Semperschen Grundstück fortgesetzt große Quantitäten Kupfer und Blei verschwanden. Es waren dort mit den Abräumungsarten zahlreiche Arbeiter der Langeschen Dampfmühle beschäftigt, und diese erhielten den Auftrag, darauf zu achten, daß nicht durch Unberufene Metall von der Brandstätte fortgeschafft werde. Diese Maßregel erwies sich als erfolglos, denn nach wie vor verschwanden Bleirohre, kupferne Kessel 2c. Nun wurden Nachts Wachen auf der Brandruine aufgestellt und hierzu wurden Leute aus den Langeschen Arbeitern gewählt; doch auch jetzt noch nahmen die Diebstähle kein Ende. Durch einen Zufall erfuhr die Kriminalpolizei, daß bei dem an der Ecke der Breiten- und Seestermannstraße wohnenden Trödler Witt bedeutende Quantitäten Blei und Kupfer verkauft worden seien. Die dort eingeleiteten Recherchen schienen anfangs erfolglos bleiben zu sollen, denn Witt leugnete entschieden, von irgend etwas zu wissen. Als ihm aber die endlich aufgefundenen Bleirohre, die kupfernen Kessel 2c. gezeigt wurden, die er sorgfältig versteckt hatte, ließ er sich zu einem Geständniß herbei. Jetzt ward festgestellt, daß mit wenig Ausnahmen sämmtliche auf der Brandruine mit Abräumungsarbeiten beschäftigten Langeschen Arbeiter vom Werkmeister herab bis zum letzten Arbeiter die Diebe seien. Während der Arbeit sind Bleirohre, Kupfer 2c. weggeschafft, theilweise auch vergraben worden, um bei günstiger Gelegenheit fortgeholt zu werden. Das ist z. B. hinsichtlich eines großen Kessels der Fall, der zur Tageszeit in eine Dunggrube versteckt worden war und Nachts transportirt worden ist. Die gestohlenen Gegenstände sollen einen ziemlich hohen Werth repräsentiren. Bis jetzt sind fünfzehn Personen in Haft genommen, doch dürften noch weitere Verhaftungen zu erwarten sein.

Cholerabericht. 1. Oktober:

Erkrankungen 10
Sterbefälle 8

Hadersleben, 27. September. Vor einigen Tagen will ein Dienstbote sich einen Spaß mit dem Standesbeamten der Umgegend machen. Er kommt herein und sagt mit ernster Mine: „Meine Frau hat mir diese Nacht einen Sohn geboren, was ich ja hier anzeigen muß." Der Standesbeamte holt sein Protokoll hervor und trägt die Namen und Datum in aller Form ein. Als das geschehen, fing der Knecht zu lachen an und sagte: „Das ist aber Alles nicht wahr!" Der Standesbeamte ließ natürlich nicht mit sich spaßen und meldete den Vorfall. Die Folge war, daß der Knecht in eine Geldstrafe von 30 ℳ verurtheilt wurde. Es möchte diese Geschichte zur Warnung für Spaßmacher dieser Art dienen.

Kleine Mittheilungen.

— Vom Schöffengericht in Altona wurde ein Gärtner aus Langenfelde zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt, weil er zur Schonzeit auf der Niendorfer Feldmark die Jagd auf Rehkälber ausgeübt haben soll.

— Mit dem Bau der Elektrizitätswerke in Wesselburen sollte am 1. Oktober begonnen und die Anlage zum 15. November d. J. fertig gestellt werden.

— Der Beginn der vierten diesjährigen Schwurgerichtsperiode in Altona ist auf den 31. Oktober festgestetzt worden.

— Der freiwilligen Feuerwehr der Alsenschen Portland Zement-Fabriken wurde von der Landesbrandkasse für thatkräftiges Eingreifen bei dem Feuer in Holm eine Belohnung von 40 ℳ überwiesen.

— Seinen 80. Geburtstag beging am Mittwoch in Sporitz in Schlesien der General Freiherr von Wrangel, den Schleswig-Holsteinern unter dem Namen des „Trommlers von Kolding" bekannt, den er sich in dem Gefechte vom 23. April 1849 erwarb.

— In Rehhorst brannten am Donnerstag zwei Scheunen mit sämmtlichen Erntevorräthen nieder.

— In Segeberg brannte am Freitag Morgen 3 Uhr die Werkstätte des Tischlers Klindt und ein Stall des Kaufmanns Grimm nieder. Da der Grimmsche Stall nicht versichert war, erleidet der Besitzer großen Schaden.

— Von einem Schlaganfall wurde Pastor Trede aus Großenbrode getroffen, als er am Dienstag auf dem Kirchhofe in Heiligenhafen als Vertreter eine Leichenrede hielt. Er starb bald darauf in einem Hotel. Trede, der ein Alter von 54 Jahren erreicht hatte, war vielfach schriftstellerisch thätig.

Hamburg.

Cholerabericht. Meldungen am 30. Sept:

		(am 29. Sept.)
Erkrankungen	47	(33)
Sterbefälle	14	(24)
1. Oktober:		
Erkrankungen	42	
Sterbefälle	21	

Das Nothstandskomitee berichtet, daß die eingegangenen Gelder, obgleich sie bereits 2 Millionen betrugen, lange nicht ausreichen. Der Nothstand wird täglich schlimmer. Bei größter Sparsamkeit ist der wöchentliche Bedarf 150 000 ℳ. Jetzt sind 40 Subkomitees konstituirt.

— Die Bürgerschaft hat in einer am Sonnabend Abend abgehaltenen außerordentlichen Sitzung den dringlichen Antrag des Senats, betreffend die Verordnung über Maßnahmen zur Unterdrückung der Cholera, nach eingehender Debatte mit einigen unwesentlichen Aenderungen endgültig angenommen.

Deutsches Reich.

In der am Donnerstag Abend 6 Uhr abgehaltenen Plenarsitzung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung ist der bisherige Bürgermeister Zelle zum Oberbürgermeister Berlins an Stelle des verstorbenen Forckenbeck mit 94 von 117 Stimmen gewählt worden. Die abgegebenen 22 unbeschriebenen Stimmzettel rührten von den konservativen und sozialistischen Mitgliedern des Kollegiums her. Das neue Oberhaupt von Berlin ist ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter, die vielen Reformen, die im letzten Jahrzehnt auf den verschiedensten Gebieten der Verwaltung der Reichshauptstadt durchgeführt worden sind, dankt die Bürgerschaft Berlins in erster Linie der Umsicht, Energie und unermüdlichen Arbeitskraft Zelles. Der neue Oberbürgermeister gehört in politischer Beziehung der gemäßigten Richtung des Freisinns an; an der allerhöchsten Bestätigung seiner Wahl ist nicht zu zweifeln.

Zur Stunde ist der große Wettdistanze Ritt österreichisch-ungarischer und deutscher Offiziere zwischen Berlin und Wien im Gange, der in seinem innersten Wesen bestimmt ist, das die beiderseitigen Offizierkorps schon längst umschlingende Band echter Kameradschaftlichkeit noch weiter zu verstärken. Etwa 130 Offiziere des deutschen Heeres und gegen 100 Offiziere der österreichisch-ungarischen Armee betheiligen sich an diesem Ehrenritt, bei dem es sich für die ersteren darum handelt, von Berlin aus in möglichst kürzester Frist Wien zu erreichen, während es für ihre österreichischen und ungarischen Kameraden gilt, so rasch wie möglich die Strecke Wien—Berlin zurückzulegen. Eine Reihe kostbarer Preise, an ihrer Spitze die Gaben der beiden Kaiser, winken den Siegern, außerdem bereitet man in Wien wie in Berlin für die Distanzereiter verschiedene Festlichkeiten vor. Wie man weiß, hat Kaiser Wilhelm seinen bevorstehenden Besuch beim Kaiser Franz Joseph eigens einen Tag verschoben, um in Potsdam noch die eintreffenden österreichischen und ungarischen Offiziere empfangen zu können. Auf der Rückreise treffen sich dann die beiderseitigen Distanzreiter am 12. Oktober in Dresden, wo ihnen zur Ehre von den sächsischen Offizieren eine größere Festlichkeit bereitet wird.

Die „Nat. Ztg." schreibt: Der Bundesrath tritt zu seiner Session am 8. Oktober zusammen. Wir halten schon darum die Mittheilungen eines Berichterstatters für nicht korrekt, wonach die Militärvorlage dem Bundesrath zugegangen sei. Sie soll nach dieser Mittheilung den Titel führen: Entwurf eines Gesetzes betr. die Friedenspräsenzstärke vom 1. Oktober 1893 bis 31. März 1899. Das gegenwärtige Septennat läuft am 31. März 1894 ab. Die Vorlage würde also von diesem Termin die Präsenzstärke auf 5 Jahre festsetzen. Ob sie, bevor sie an den Reichstag gelangt, veröffentlicht wird, das soll nach dieser Angabe der Bestimmung des Bundesrathes überlassen werden, ebenso wie die Entscheidung über den Termin der Einbringung an den Reichstag. Wie gesagt, wir glauben, daß die Mittheilung in der vorliegenden Form nicht zutreffend ist.

Aus angeblich unterrichteten Kreisen erhält die „Köln. Volksztg." Mittheilungen über den Inhalt der Militärvorlage hinsichtlich der Spezialwaffen. Danach sollen bei der Kavallerie Kadres, aus denen im Mobilmachungsfalle sofort zehn neue vollständige Regimenter hervorgehen, gefordert werden. Die Kadres sollen Reserve- und Landwehrmannschaften ausbilden und weiterbilden. Die bei den Kadre-Regimentern zugerittenen Pferde sollen zuverlässigen Privatpersonen zur Benutzung und Erhaltung mit der Verpflichtung, sie im Mobilmachungsfalle binnen 24 Stunden dem Regimente zu stellen, übergeben werden. Die Feldartillerie solle um 53 Batterien, die Fußartillerie um mehrere Inspektionen, 4 Regimentsstäbe und 6 Bataillone vermehrt werden. Endlich solle den Train-Bataillonen durchweg eine Zahl schwerer Zugpferde zur Ausbildung zugetheilt werden, die als Vorspann für die schweren Geschütze und zu ähnlichen Zwecken dienen würden.

Es gilt, der „Post" zufolge, nicht als wahrscheinlich, daß zur Deckung der Mehrausgaben des Reichs (in Folge der Militärvorlage) in erster Linie der Tabak und die Reichsstempel in Betracht gezogen werden dürften. Dagegen erklärt die „Kreuzztg.", es stehe außer allem Zweifel, daß, wenn die verbündeten Regierungen bei ihren Vorschlägen zur Aufbringung der von der Militärvorlage erforderten Mittel die Börsensteuer nicht berühren sollten, von konservativer Seite unfehlbar eine Erhöhung derselben gefordert werden dürfte. Nach der Andeutung des „Hamb. Korr." ist der preußische Finanzminister der Ansicht, daß eine Erhöhung der Börsensteuer mit der geplanten Steuerreform in Preußen vor Allem mit der Vermögenssteuer kollidiren würde.

Aus Wilhelmshaven, 28. d. M., wird gemeldet: Infolge einer Kesselhavarie auf dem Torpedodivisionsboot „D 5" beim Einlaufen in die Jade wurden vier Mann aufs schwerste verbrüht; drei derselben, der Maschinist Meyer und zwei Heizer, sind bereits gestorben.

Der von seinem Besuch im Hamburger Krankenhause mit einem Gesundheitsattest entlassene Journalist Stanhope ist Donnerstag Abend in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Bellevue Wohnung genommen. Als am Freitag Morgen seine Anwesenheit im Hotel bekannt wurde, entstand bei den übrigen Hotelgästen eine derartige Panik, daß sich der Besitzer des Hotels gezwungen sah, Herrn Stanhope das Zimmer zu kündigen. Der Amerikaner wird indessen bei einem ihm befreundeten Kollegen Unterkunft nehmen, von Berlin wird sich Stanhope nach Paris begeben.

Bereits in einer früheren Entscheidung hat das Oberverwaltungsgericht die nervöse Menschheit förmlich unter den Schutz der Polizei gestellt. Ein ähnlicher Fall lag dem dritten Senat am 26. September zur Entscheidung vor. Das Polizeipräsidium zu Frankfurt a. M. hatte einem dortigen Schreinermeister aufgegeben, das Geräusch der Dampfsägen durch Schließen der Thüren und Fenster und Anbringung von Doppelfenstern oder auf sonst geeignete Art abzuschwächen. Bei der von dem Bezirksausschuß Wiesbaden veranlaßten Beweisaufnahme fand sich auch Jemand, der behauptete, durch jenes Geräusch nervös geworden zu sein, und das Kasseler Medizinal-Kollegium gab sein Gutachten dahin ab: dem Gros der Menschheit könne das ominöse Sägengeräusch wohl Belästigung, aber nicht Gefahr bringen; nervöse Personen allerdings könnten dadurch in Erregung versetzt werden, die auf die Dauer auf ihre Gesundheit einen schädigenden Einfluß üben müsse. Der Bezirksausschuß wies darauf die Klage ab. Kläger legte Berufung ein; er führte aus: Er habe aus freien Stücken jederzeit, sowie er erfuhr, daß in der Nachbarschaft Jemand krank sei, den Betrieb entsprechend eingeschränkt oder auch zeitweise ganz eingestellt und werde in Zukunft gewiß ebenso verfahren; aber ihm eine solche Beschränkung aufzulegen blos auf die Möglichkeit hin, daß unter den Nachbarn Jemand „Nerven" habe, das scheine ihm doch zu weit zu gehen. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte jedoch die Vorentscheidung mit folgender Begründung: Auf den polizeilichen Schutz habe nicht nur der normale, sondern auch der nervöse Theil der Menschheit Anspruch. Bei der großen Ausbreitung, welche notorisch die Nervosität gewonnen habe, müsse die Polizei für befugt erachtet werden, auch auf die Abwendung von Gefahr von nervösen Personen bei ihren Anordnungen Bedacht zu nehmen.

Die geplante Brausteuererhöhung wird nach zuverlässigen Mittheilungen nur Norddeutschland betreffen. Die süddeutschen Bundesstaaten zahlen, wie aus München gemeldet wird, für ihre Ausnahmestellung an die Reichskasse ein Aversum. Die norddeutsche Brausteuererhöhung hat daher für Süddeutschland nur eine kleine Steigerung der Matrikularbeiträge zur Folge. Baiern beabsichtigt, nach den „N. N.", keineswegs eine Erhöhung des Malzaufschlags. Der Finanzminister hat sich dem Staatssekretär v. Maltzahn gegenüber auch gegen die Erhöhung der norddeutschen Brausteuer ausgesprochen.

Vor Kurzem hat sich auf einer Gymnasialbadeanstalt der erschütternde Vorfall ereignet, daß ein Schüler beim Spielen mit einer Salonpistole von einem Kameraden seiner Klasse erschossen und so einem jungen, hoffnungsreichen Leben vor der Zeit ein jähes Ende bereitet wurde. Nach einer Verfügung des Unterrichtsministers vom 21. September ist den Anstaltsleitern aufzugeben, daß sie bei Mittheilung dieses schmerzlichen Ereignisses

---

Die beiden Liebenden waren übereingekommen, ihre Liebe vorläufig noch vor jedem Menschen geheim zu halten; auf Tonis Wunsch sollte jedoch ihre Großmutter in das Geheimniß gezogen werden. Den Sommer wollte Toni, mit Ausnahme einiger Gastspiele an fremden Theatern, in ihrem Heimathsorte verleben.

Als sie dem Grafen, mit dem sie in einem kindlich-dankbaren Briefwechsel geblieben war, ihre Absicht mittheilte, schrieb derselbe, daß ihm ihr Besuch angenehm sei und daß er ihr für die Zeit des Aufenthalts Wohnung im Schlosse zur Verfügung stelle. Er hause einsam darin und freue sich darauf, Neuigkeiten aus ihrem Bekanntenkreise zu hören. Toni hatte sein Anerbieten allerdings abgelehnt, da sie bei ihrer Großmutter verweilen wolle, einen häufigen Besuch jedoch zugesagt.

Dr. Enkens wurde in der Residenz zurückgehalten, da er die Ausbildung einiger Novizen nothgedrungen hatte übernehmen müssen, aber durch einen lebhaften Briefwechsel und häufige Sonntagsbesuche seinerseits sollte eine innige Verbindung hergestellt werden.

„Ich freue mich, Toni," schwärmte Enkens, „die Stätte Deiner Geburt zu sehen und an den Orten zu wandeln, wo Du als Kind gespielt hast. Ich bin ein Sohn der Großstadt, und um so mehr ergreift mich bei Deinen Erzählungen aus der Jugendzeit ein unnennbares Sehnen nach den trauten Spielplätzen Deiner Kindheit."

„Und dann bin ich so gespannt, die lieben Deinigen kennen zu lernen . . . . ich stände ja ohne Dich ganz allein in der Welt."

„Nicht so traurig sein, mein Hans, ich will ja Dir Eltern und Geschwister ersetzen, so viel ich es vermag. Und bald bin ich ganz die Deine."

Er zog sie an sich und küßte sie.

„Du Gute," flüsterte er, „wie glücklich machst Du mich!"

„Aber spanne Deine Erwartungen nicht zu hoch," sprach sie und sah sie mit einem offenen Blicke an. „Die Meinigen sind schlichte Leute, mein Vater ist ein einfacher Todtengräber."

„Todtengräbers Töchterlein," unterbrach er sie lächelnd und streichelte ihre Wangen. „Es müssen gute Leute sein, Toni, nach Deinen Erzählungen, und das ist besser, als feine Bildung und vornehmer Stand. Uebrigens läßt Deine Erziehung noch auf andere Faktoren schließen, mit denen Du in der Jugend Verkehr gehabt hast."

„Der verstorbenen Gräfin Birkenbach verdanke ich viel, sie war stets gut gegen mich, das Meiste aber schulde ich meiner Großmutter. Du mußt nämlich wissen, Hans, meine Großmutter ist nicht in Birkenbach geboren und groß geworden, sie stammt aus einem fernen Lande, aus Ungarn."

„Und wie ist sie nach dem kleinen Dorfe verschlagen worden?"

„Das ist eigentlich ein Geheimniß, und ich soll es Niemandem erzählen, sagt die Großmutter, aber vor Dir darf ich ja kein Geheimniß haben, Du darfst es wissen."

Sie theilte ihm in kurzen Worten den Sachverhalt mit.

„Das klingt ganz romanhaft," erwiderte er, als ihre Erzählung beendet war. „Aber hat denn Deine Großmutter niemals sich nach ihrem Großvater erkundigt?"

„Er müßte wohl todt sein, hat sie gemeint, denn sonst würde er sie aufgesucht haben. Sie hat sich längst in ihr Schicksal ergeben und hält es für eine Strafe des Himmels, weil sie ihre Augen vermessen zu einem Edelmanne aufgehoben habe."

„Dafür verhängt der Herrgott im Himmel keine Strafe über einen Menschen, denn in seinen Augen sind alle Menschen Brüder und Schwestern."

„Das habe ich der Großmutter auch gesagt."

„Weißt Du vielleicht, welchen Namen der Graf führte?"

„Er hieß — warte einmal — Graf Szopeni nannte ihn meine Großmutter."

„Graf Szopeni?"

Er dachte nach.

„Bei welcher Gelegenheit habe ich diesen Namen schon einmal gehört? Halt, ich weiß es: Vor längerer Zeit traf ich eines Morgens einen weißköpfigen Herrn bei unserm Direktor, den dieser mir als den ungarischen Grafen Szopeni vorstellte."

„Das ist merkwürdig," rief sie überrascht, „aber irrst Du Dich auch nicht im Namen, Hans?"

„Nein, nein, Geliebte, ich weiß es ganz bestimmt. Er hatte sich bei dem Direktor nach Dir erkundigt."

„Nach mir?"

„Du hättest nämlich eine frappante Aehnlichkeit mit einer Person, die ihm vor vielen Jahren nahe gestanden."

„Ich soll der Großmutter Ebenbild sein, hat sie mir oftmals gesagt."

„Dann muß Deine Großmutter ein hübsches Mädchen gewesen sein," schmeichelte er.

„Aber welche Auskunft hat ihm der Direktor gegeben?"

„Er hat ihn an den Grafen Birkenbach gewiesen."

„Graf Birkenbach hat mir niemals ein Wort davon gesagt."

„Dazu wird er seine guten Gründe gehabt haben," antwortete Enkens düster und sinnend, als dächte er vergangener Zeiten. „Er wollte sich ohne Zweifel von Niemandem in seinen Plänen stören lassen, auch von Deinem Großvater nicht . . . . Aber das Schicksal ist mit seiner rauhen Hand dazwischen gefahren und hat seine Pläne zum Scheitern gebracht."

Er schwieg und auch Toni antwortete ihm nicht. Sie hingen Beide ihren Gedanken

der ihrer Leitung anvertrauten Schuljugend in ernster und nachdrücklicher Warnung vorstellen, wie unheilvolle Folgen ein frühzeitiges, unbesonnenes Führen von Schußwaffen nach sich ziehen kann und wie auch über das Leben des zurückgebliebenen unglücklichen Mitschülers für alle Zeit ein düsterer Schatten gebreitet sein muß. Gleichzeitig ist aber auch festzustellen, daß Schüler, die, sei es in der Schule oder beim Turnen und Spielen, auf der Badeanstalt oder auf gemeinsamen Ausflügen, kurz, wo die Schule für eine angemessene Beaufsichtigung verantwortlich ist, im Besitze von gefährlichen Waffen, insbesondere von Pistolen oder Revolvern betroffen werden, mindestens mit der Androhung der Verweisung von der Anstalt, im Wiederholungsfalle aber unnachsichtlich mit Verweisung zu bestrafen sind.

Ausland.

Großbritannien.

Bei der am Donnerstag erfolgten Wahl des neuen Lord-Mayors oder Oberbürgermeisters von London für die Zeit bis zum 9. November 1893 ist der Aldermann (Stadtrath) Knill mit dieser Würde bekleidet worden. Die Wahl Knills wird in der Londoner Presse lebhaft erörtert, weil der neue Lord-Mayor, welcher Katholik ist, darauf besteht, daß sein Hausgeistlicher ein katholischer Priester sein müsse, und namentlich wegen seiner Weigerung, Gottesdiensten in protestantischen Kirchen bei feierlichen Gelegenheiten, bei denen sich der gesammte Gemeinderath offiziell dorthin begiebt, beizuwohnen. In Folge dieser Haltung Knills dürften sich unter seiner Amtsführung sehr bald Schwierigkeiten ergeben.

Den Engländern erwächst in Indien wieder einmal das immerhin kostspielige Vergnügen eines kleinen Feldzuges gegen rebellische Stämme. Derselbe gilt den aufständischen Hassanzai im oberen Indusgebiet, deren Häuptling, Haschim Ali, den Engländern Trotz bietet. General Lockhart hat nun Befehl erhalten, mit seiner 5000 Mann starken Streitmacht den Indus zu überschreiten und zunächst die Stadt Baio, welche Haschim Ali beherbergte, zu zerstören.

Frankreich.

Herr Liebknecht hat den französischen Blättern durch seine Reden auf dem Marseiller Sozialisten-Kongresse und durch seine Interviews reichen Stoff zur Erörterung gegeben. Einzelnen Republikanern will es anscheinend gar nicht in den Kopf, daß man den deutschen Sozialisten-Chef, der noch dazu sehr abfällige Bemerkungen über das französisch-russische Bündniß gemacht hat, frei herumlaufen lassen, und so meldeten von Neuem der „Figaro“ und die „Agence Havas“, Liebknecht sei ausgewiesen und durch die Polizei nach der schweizerischen Grenze abgeschoben worden. Der Minister des Innern, Loubet, hat sich beeilt, eine Notiz zu veröffentlichen, durch welche die Meldung für unrichtig erklärt wird. Liebknecht ist ohne jede Belästigung aus Lyon nach Mühlhausen i. E. abgereist.

Paris, 2. Oktober. Der Gelehrte Ernst Renan ist heute im Alter von 69 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben.

Rußland.

Das Amtsblatt „Warszawsky Dnewnik“ veröffentlicht eine Korrespondenz aus Lublin, in der berichtet wird, daß die Cholera-Epidemie in dieser Stadt große Dimensionen angenommen hat, und daß die Sterblichkeit in Lublin, mit Berücksichtigung der Bevölkerungszahl, jener von Hamburg gleichkomme. Die Epidemie, heißt es weiter, wurde nicht eingeschleppt, sondern entstand dadurch, daß die Bevölkerung das Wasser des Czechowkaflusses benutzte. Obwohl dies jetzt nicht mehr der Fall ist, hat doch die Epidemie sich rasch verbreitet und nimmt täglich zu. Besonders viele Opfer rafft dieselbe unter der ärmeren Klasse der Lubliner Judenschaft hin, welche wegen ihrer Armuth schlecht wohnt und sich nur ungenügend nährt. Hierzu kommt noch, daß die Juden, theils um ihre Speisegesetze einhalten zu können, theils aus Furcht, in das Cholerahospital gebracht zu werden, die Fälle der Erkankungen an Cholera verheimlichen. Das Lubliner Choleraspital mußte erweitert werden und enthält jetzt 3000 Betten. Außerhalb der Stadt wurde ein Choleralager errichtet. Erkrankt in einem Hause Jemand an Cholera, so wird er ins Spital gebracht; die Gesunden in diesem Hause müssen sich ins Choleralager begeben, wo sie acht Tage unter ärztlicher Beobachtung stehen. Erst dann dürfen sie in ihre Wohnungen, die inzwischen von der Behörde gründlich desinfizirt worden, zurückkehren. — Weiteren Meldungen zufolge ist die Epidemie bereits in einige Bezirke des Gouvernements Warschau eingedrungen. Somit sind gegenwärtig in Russisch-Polen die Gouvernements Siedlce, Lublin und Warschau verseucht.

Mannigfaltiges.

Gerichtszeitung, Verbrechen und Unglücksfälle. Bei einem großen Feuer, welches die Dyrsche Besitzung in Tauer bei Steinau in Asche legte, kamen die Frau des Besitzers und deren Schwester in den Flammen um. — Das Schwurgericht in Breslau verurtheilte wegen Ermordung des Stationsdiäters Geisler und Verwundung eines Schutzmanns und eines Nachtwächters den Schuhmacher Meinold zu 15 Jahren und den Lithographen Brachmann zu 8 Jahren Gefängniß. — Aus dem Münzkabinet der Würzburger Universität wurden kürzlich zahlreiche seltene Münzen entwendet. Als bald darauf Geschäftsleuten und Sammlern in der Stadt Münzen zu Kauf angeboten wurden, machten diese Anzeige davon und die Untersuchung ergab, daß zwei Schüler den Diebstahl begangen hatten. Einer der Thäter ist flüchtig geworden. — Vom Schwurgericht in Berlin wurde der Hülfsweichensteller Gebert wegen des Versuchs, einen Personenzug zur Entgleisung zu bringen, zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Angeklagte hatte am Abend des 23. April d. J. allerlei Geräthschaften, einen dicken Hebebaum, eiserne Brechstangen, Schaufeln, Hacken u. s. w. auf die Schienen gepackt, die der Zug unter Schwanken und Krachen passierte. Man glaubte zunächst, das Gebert wahnsinnig sei, doch bekundeten die gerichtlichen Sachverständigen, daß derselbe sich in Besitz seiner vollen Geisteskräfte befinde.

Ueber den Zusammenstoß der deutschen Panzerschiffe „Württemberg“ und „Friedrich Karl“ enthält der „Schwäbische Merkur“ einen interessanten, aus Kiel datierten Bericht: Eine stockfinstere Nacht war es, die am 20. d. M. ihre Fittige über die Ostsee ausgebreitet hatte, als das deutsche Manövergeschwader, das gleich nach Mittag Saßnitz Rügen passiert hatte, unter Volldampf seinen Kurs auf Danzig nahm. Und stockfinster, unheimlich finster war es auf den Fahrzeugen des Geschwaders; denn „alle Lichter aus“ lautete der Befehl des Höchstkommandirenden, Admirals v. d. Goltz, und darum waren selbst die Luken geschlossen, damit auch kein Lichtschein nach außen dränge. So durchpflügten in Kiellinie, gespenstisch-schattenhaft, und nur in nächster Nähe sich selbst gegenseitig richtend die Meeresungeheuer die See und die dicke Finsterniß. Wir befinden uns auf dem Panzerschiff „Württemberg“, dem dritten Fahrzeug der zweiten Division, Kommandat zur See Herz. Unmittelbar uns vorauf erkennen wir kaum noch die Umrisse des zweiten Schiffes der Geschwaderreihe „Beowulf“, Kommandant Prinz Heinrich. Die Uhren auf „Württemberg“ zeigen 9 Uhr 15 Minuten. Der größere Theil der Offiziere und Mannschaften hat bereits Kojen und Hängematten aufgesucht. Das Arbeiten der Maschinen, das Rauschen des vom Bug durchschnittenen Wassers und der feste Tritt des wachhabenden Offiziers auf Deck ist augenblicklich allein hörbar. Da, was war das, ein lauter, sich wiederholender Kommandoruf, die Maschine stoppt. Hier und da fährt ein Schläfer oder Schlaftrunkener in die Höhe; aber noch ehe er sich der Ursache bewußt geworden, erfolgt ein Krach, der das Schiff bis zum Grunde erschüttert. „Württemberg“ neigt sich langsam zur Seite. Was war geschehen? Das Flaggschiff der ersten Division „Friedrich Karl“ ist mittschiffs von Steuerbord in die „Württemberg“ hineingerannt, direkt in den Heizraum der Maschinen. So gewaltig war der Stoß, so stark die Wassermenge, die sich durch das Leck sofort in den Heizraum ergoß, daß die beiden darin thätigen Heizer mit einem Male davon erfaßt und durch die zufällig offenstehende Thür in den Seitenraum geschleudert wurden. Zum Glück behielten sie so viel Kraft und Geistesgegenwart, um auf der Stelle die feste Thür hinter sich zu verschließen, um so, zunächst wenigstens, den nachdrängenden Wassermassen den Eingang in den Maschinenraum selbst zu wehren. Wir müssen es uns versagen, die Szenen weiter auszumalen, die dieser Katastrophe zunächst folgten. Wie überaus drastisch sie zum Theil wirkten, wird man sich leicht selbst vorstellen können, wenn man bedenkt, daß der Unfall den größen Theil der Besatzung im ersten Schlafe überraschte, und jedem alsbald klar werden mußte, daß es ums Leben gehe. So hatte ein großer Theil der Offiziere und ein großer Theil der Mannschaften nicht Zeit gehabt, sich erst in die Kleider zu werfen, und so wimmelten von allen Seiten her sonderbare, nur mit dem Hemde bekleidete Gestalten treppaufwärts auf Deck. Da aber zeigte sich es nun, mit stolzer Genugthuung dürfen wir es sagen, der Segen einer mustergiltigen Disziplin. Dem präzisen und schneidigen Kommando des keinen Augenblick von seinem Posten weichenden Kommandanten Herz folgte die Ausführung seitens der freilich nicht parademäßig erschienenen Mannschaften so rasch, so ruhig und so sicher, als befände man sich auf dem Exerzierplatze und nicht auf einem anscheinend dem Untergange geweihten Kriegsschiffe. Im Handumdrehen waren durch die beorderten Mannschaften die schweren Geschütze festgemacht, deren Ueberwerfen nach der anderen Seite dem Schiffe hätte Verderben bringen müssen, ebenso rasch waren die schweren eisernen Schotten geschlossen, die dem Vordringen des Wassers in den Schiffskörper sich entgegenzustemmen bestimmt sind; so folgten sich überall Kommando und Ausführung auf dem Fuße. Das währenddem ausgeworfene Loth fand bei 40 Meter Tiefe noch keinen Grund, während, durch die Gewalt des inzwischen auch in den Maschinenraum eingedrungenen Wassers, sich die schwer getroffene „Württemberg“ langsam und kaum merklich, aber stetig mehr zur Seite neigte. Inzwischen waren auf den Sireneruf und die Signale der „Württemberg“ die in der Geschwaderreihe nachfolgenden Kriegsfahrzeuge in der zulässigen Nähe zur etwaigen Hilfeleistung erschienen und verbreiteten vermittelst ihrer elektrischen Scheinwerfer Tageshelle auf der „Württemberg“ und in deren Umgebung. Einen selbst in dieser schwer ernsten Lage überaus komischen, aber die große Pflichttreue Aller kennzeichnenden Anblick gewährte dabei der an dem Signalapparate arbeitende stattliche Offizier, dessen einzige Ausrüstung in einem Hemde bestand, und der genau so, wie er seiner Koje entsprungen, auf Deck geeilt war, um stramm seinen Dienst zu thun, wie immer. Die von Minute zu Minute wachsende Gefahr legte nun die Anregung nahe, das lecke Fahrzeug schnell zu verlassen, das schon überall von herbeigeholten Booten umgeben war. Aber kurz und bündig erklärte der Kommandant: „Mein Schiff verlasse ich nicht!“ Und „alle Mann an die Pumpen!“ ertönte unmittelbar darnach der Kommandoruf. Und wie mit einem Schlage änderte sich die Szene. Was aber Dampf- und Menschenkraft vereint, und die letztere kaum Glaubliches leistend, vermögen, das war bald genug zu erkennen. Nur dadurch wurde es möglich, annähernd so viel Wasser auszupumpen, als durch das Leck wieder einströmte und so einer merklichen weiteren Seitwärtsbewegung des Schiffes nach Steuerbord Einhalt zu thun. Und damit war auch die wohl einzige Möglichkeit zur Rettung des Schiffes geboten, nämlich möglichst Land zu erreichen und es dort auf den Strand zu setzen. Einige kurze Kommandos, und die schon in starkem Winkel sich seitwärts neigende „Württemberg“ setzte sich, geführt vom herbeigekommenen Panzer „Deutschland“, mit dem Buge nach Stolpmünde unter Volldampf in Bewegung. Gegen 4 Uhr lag „Württemberg“ glücklich am Strande von Stolpmünde. Das bedeutende Leck im Schiff wurde hier nothdürftig, so gut es nur gehen wollte, gestopft und dann unter der durch die Verhältnisse gebotenen Vorsicht in Begleitung die Rückreise nach Kiel angetreten.

Die Auferstehungsgedanken einer holsteinischen Bauernfrau, schildert F. von Loetzeow in der „Tägl. Rundschau“ in folgender humoristischer Weise: Zu dem Geistlichen des Kirchdorfes H....t kam kürzlich eine alte Bäuerin, um ihrem bedrängten Gewissen Luft zu machen. „Min Mann is jo nu storben, Herr Pastor.“ — „Ich weiß, ich weiß, liebe Frau,“ entgegnete der Pastor, „habe ihm ja selbst die Leichenrede gehalten.“ — „O, de Liekenred weer ja so wiet ganz schön, un dankt wie Se ok veelmals dorför, äwer — —“, seufzte die Bauernfrau. — „Ja, es war recht traurig“, suchte der Pastor zu trösten, „aber bauen sie auf den lieben Gott, der Alles zum Besten lenkt“ — „Je, dor is ok gor nicks in de Weg“, — entgegnete die Alte, — „min Söhn hätt jo nu de Städ (den Hof) un Allens is in den ollen Versat bleben, äwer in dessen dennoch —„ — „Nun? fragte der Pastor, „was haben sie denn sonst noch auf dem Herzen?“ — „Je, Herr Paster,“ sagte die Alte etwas zögernd, „dor is söß noch Allerhand bi — na, — dat ick man grad herut segg, — as min Mann storben weer, heff ick em vun't beste Linnen en Dodenhemd neiht, und as he nun in det schöne witte Linnen so dorleeg in't Sark, — dor duer mi eegentlich dat schöne Linnen, wat so man unner de Eer schull. I, denk ick bi mi sülben wenn he in't Sarg liggt, fühlt dor jo keen Mensch wat vun. Ick dreih em also üm, und snied em ut den Puckel son recht grotes Stück Linnen ut, un — un dor heff ick mi en Snufdook vun makt — to de Liekenfier natürlich.“ — „Das war allerdings ein etwas sonderbares Beginnen“, bemerkte der Pastor, „aber wenn sie sich sonst nichts Böses dabei gedacht haben, doch nicht gar so schlimm.“ — „Ne, ne, Herr Paster“, entgegnete die Frau, „seggen Se dat nicht so lichtfardig hen! Nahst as ick em weller up de richtige Sit leggt harr, keemen mi denn doch allerhand swarte Gedanken. Gott in'n hogen Himmel“, segg ick to Krischan, wat min Söhn is, — Gott in'n hogen Himmel, segg ick, wat heff ick dor anstellt! — Det mutt Vatter doch gor to scharnierlich sin, wenn son'n groten Buern as he dor baben ankömmt mit so'n grotes Lock up den Puckel!! Ach Mutter, seggt min Krischan, dorüm sorg mi Di man nicht wider, — Vatter, de is in't Leben veel to plietsch (findig) west — de stellt sick forts mit de Rügg gegen de Wand! — Ja, segg ick, so weer he und dat deiht he ok, äwer — Herr Paster — nu will ick man fragen, ob dor baben in'n Himmel ok würklich 'ne Wand is?“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

---

nach. Toni malte sich das Glück und die Freude ihrer Großmutter aus, die am Abend ihres Lebens vielleicht den Gemahl noch wiederfinden würde, und ihr Geliebter dachte daran, daß gegebenen Falls sein Liebchen nicht das einfache Todtengräbers-Töchterlein bleiben würde, dessen Liebe er sich erworben hatte, sondern daß sie als Enkelin des reichen Grafen Szopeni Anspruch auf einen großen Besitz habe . . . Dann war es wohl mit seinen Hoffnungen zu Ende, denn ein Schauspieler war keine Partie für eine reiche Erbin.

Eine Thräne trat ihm ins Auge bei diesem Gedanken.

„Toni,“ sprach er nach einer Weile des Nachdenkens, „ich werde dem Herrn Grafen Szopeni, dessen Adresse ich zu finden hoffe, Mittheilung machen, wo sich seine verlorene Gattin befindet.“

„Thue das, Hans.“

„Rede noch nicht davon, mein Liebling, auch Deiner Großmutter soll es noch vorläufig ein Geheimniß bleiben, die Ueberraschung und Freude ist dann um so größer.“

„Du hast Recht, Hans, ich werde darüber schweigen. Aber wie wird sich die Großmutter freuen!“

Das junge Mädchen klatschte vor Lust in die Hände.

„Toni,“ begann Enkens noch einmal und sah recht bekümmert drein, als ob eine große Sorge auf seinem Herzen lastete, „Toni, wenn nun aber Dein Großvater kommt und Dich mit sich nehmen will auf sein Schloß . . .“

„An Deinem Herzen ist meine Heimath, dort will ich bleiben.“

Sie lag an seiner Brust nnd schlang ihre Hände um seinen Nacken. — Aus seinem Auge perlte wieder eine Thräne — diesmal war es eine Freudenthräne.

11.

Nach langem Kampfe war der Frühling wieder einmal Sieger geblieben und hatte den Winter in die Flucht geschlagen. Der Alte hatte sich tapfer gewehrt gegen den jugendlich-ungestümen Feind, er hatte den Sturmwind und den Regen ins Feld geschickt als Landwehr und Landsturm, nachdem Schnee und Eis, seine aktiven Kerntruppen, längst den Kampf als aussichtslos aufgegeben hatten. Aber es war vergebliche Mühe gewesen, der junge Lenz hatte den graubärtigen Griesgram wie ein richtiger Feldherr aus allen Positionen verjagt, und dieser rumorte nur noch in den unwirthlichen Gebirgskämmen umher, murrend und brummend und Betrachtungen anstellend, welche auf den alten Spruch hinausliefen: Sic transit gloria mundi, so vergeht der Glanz dieser Welt. Was will aus der Welt noch werden, brummte der Alte ärgerlich, strich seinen grauen Bart, daß die Eiszapfen aneinander klapperten und rollte Lawinen ins Thal hinab, was will aus der Welt noch werden, wenn ich nicht mehr bin, wenn sie sich dem weichlichen Laffen, dem Frühling, in die Arme wirft. Er schüttelte sein schneeweißes Haupt und zog sich tief gekränkt in die Regionen des ewigen Schnees zurück, wo er grollte und Rache brütete und auf bessere Zeiten hoffte. — Sei getrost, alter Graukopf, die Erde ist nun einmal so leichtsinnig, über die Schmeicheleien des jungen Lenzes Dich zu vergessen, aber auch Deine Stunde wird schlagen und zur rechten Zeit; wenn sie sich ausgetobt hat, wirft Du Dich ihr recht unsanft ins Gedächtniß zurückrufen. Also Geduld — und abwarten!

Der Frühling war ins Land gezogen, über Stadt und Dorf spannte er seinen Schleier, dem Walde sandte er grüne Blätter und muntere Waldvögelein, den Wiesen schenkte er einen bunten Blumenteppich — auch den stillen Friedhof vergaß er nicht, wo die müden Schläfer der Auferstehung entgegenschlummern. Auf leisen Sohlen war er herbeigekommen, über Nacht schmückte er die Gräber mit dunklem Grün und pflanzte hier und dort ein Blümlein dazwischen. Wenn sich auch Keiner mehr des Grabes erinnert, der Frühling vergißt es nicht, alljährlich weiß er dem Tode neues Leben zu entlocken.

Auch auf dem Hügel, unter welchem Robert in der Blüthe seiner Jugend zur ewigen Ruhe gebettet worden, sproßten Frühlingsblumen aus dem dunklen Grün hervor. Die schwarze Erde war verdeckt, und der grüne Rasen weckte in dem Herzen des Grafen, der am Grabe seines geliebten Sohnes stand, eine leise Hoffnung auf ein Wiedersehen in jenen Gefilden, wo ein ewiger Frühling wohnt.

Wie alt war doch der Mann geworden in den wenigen Monden! Sein Haar war gebleicht, sein Antlitz gramdurchfurcht. Die Hände hatte er ineinander gelegt und regungslos starrte er hinab auf das theure Grab. Dann bückte er sich nieder und pflückte ein Marienblümchen und hielt es in den welken Händen. Langsam ging er weiter, den sandigen Pfad hinan. Oben am Ende des Kirchhofs, unter dem blühenden Fliederbusche stand eine Bank, auf die er sich zur kurzen Rast niedersetzen wollte. Eine alte Frau saß bereits dort, die der warme Frühlingsnachmittag ins Freie gelockt hatte. In ihren dürren Fingern hielt sie einen Strickstrumpf und ihr Haupt war vornüber gebeugt. Jetzt hob sie den Kopf und wandte das offene Gesicht ihm zu. Er erkannte die Frau, es war Tonis Großmutter.

Der Graf lüftete den Hut zum Gruße und ging vorüber.

(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

Kreisarchiv Stormarn V 6

[4]

Anzeigen.

Todes-Anzeige.

Sanft entschlief nach langen Leiden heute Nacht mein lieber Sohn

Karl Bielfeldt

im Alter von 8 Jahren 6 Monaten.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt von mir und Allen, die ihm nahe standen.

Bergstedt, 1. Oktober 1892.

B. Bielfeldt.

Die Beerdigung findet am Dienstag, d. 4. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Polizeiverordnung.

betreffend das Verfahren beim Viehschlachten.

§ 1. Das Schlachten sämmtlichen Viehs mit Ausnahme des Federviehs darf nur nach vorhergegangener Betäubung durch Kopfschlag oder geeignete Betäubungsinstrumente oder mit Anwendung von Apparaten, welche den sofortigen Tod des Thieres herbeizuführen geeignet sind, stattfinden.

Bei dem Schlachten von Großvieh müssen mindestens zwei erwachsene, kräftige männliche Personen in der Weise thätig sein, daß die eine den Kopf des Thieres mittelst geeigneter Vorrichtungen festhält, die andere die Betäubung oder Tödtung herbeiführt.

Auf das Schlachten nach jüdischem Ritus (Schächten) findet dieser Paragraph keine Anwendung.

§ 2. Beim Schlachten ist das Aufhängen des sämmtlichen Schlachtviehs und das Rupfen des Federviehs vor eingetretenem Tode verboten.

§ 3. Das Schlachten sämmtlichen Viehs einschließlich des Federviehs darf nur in geschlossenen, dem Publikum nicht zugänglichen Räumen stattfinden.

Nur wo solche nicht in geeigneter Weise zur Verfügung stehen, darf das nicht gewerbsmäßige Schlachten im Freien geschehen. Jedoch muß der Schlachtplatz möglichst so gelegen sein, daß er nicht von öffentlichen Straßen, Wegen oder Plätzen aus zu übersehen ist.

§ 4. Die Anwesenheit von Kindern unter 14 Jahren beim Schlachten ist verboten.

§ 5. Das Schlachten nach jüdischem Ritus (Schächten) darf nur durch erprobte Schächter ausgeführt werden. Außerdem gelten für dasselbe neben den §§ 2—4 folgende besondere Bestimmungen:

1. Das Niederlegen von Großvieh darf nur durch Vorrichtungen bewirkt werden, welche jedes plötzliche Umwerfen, sowie jede schmerzhafte Beschädigung des Körpers verhindern. Die dabei gebrauchten Seile müssen fest und geschmeidig sein.

2. Während des Niederlegens muß der Kopf des Thieres gehörig unterstützt und so geführt werden, daß ein Aufschlagen desselben auf den Fußboden und ein Bruch der Hörner vermieden wird.

3. Das Niederlegen des Thieres darf erst in Gegenwart des Schächters erfolgen, der unmittelbar darauf die Schächtung schnell und sicher auszuführen hat.

4. Während des Schächtungsaktes und der ganzen Dauer der nach dem Halsschnitte eintretenden Muskelkrämpfe bis zum Eintreten des Todes muß der Kopf des Thieres festgelegt werden.

§ 6. Für die Befolgung der Vorschriften dieser Polizeiverordnung ist sowohl der Eigenthümer des zu schlachtenden Thieres, wenn er an Ort und Stelle ist, als auch derjenige verantwortlich, welcher die Schlachthandlung vornimmt oder leitet.

§ 7. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 ℳ, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 8. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem 1. Oktober 1892 in Kraft.

Schleswig, den 3. August 1892.

Der Regierungs-Präsident.

Die vorstehende Polizeiverordnung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Bekanntmachung

betr. Wegesperrung.

Wegen vorzunehmender Pflasterungs-Arbeiten ist die Ortsstraße „Hagener Allee" vom Rondeel bis bezw. zum Bahnübergange bis auf Weiteres für den Fahrverkehr gesperrt.

Der Wagenverkehr wird über die Hamburger Chaussee und den Bahnzugang westlich des Bahnhofes gewiesen, doch können nach dem jeweiligen Stande und Fortschreiten der Pflasterungs-Arbeiten auch die Zugänge zur Hagener Allee über die Hofstelle von Fräulein J. Wall und durch die Gerhardstraße benutzt werden.

Ahrensburg, den 3. Oktober 1892.

Der Amtsvorsteher.
J. V.:
Gröpper.

Cholera.

Für die Dauer der **Choleragefahr** ordne ich hierdurch an, daß die **Milchkannen,** welche den Milchverkehr nach Hamburg vermitteln, jedesmal nach dem Gebrauch **in siedendem Wasser ausgekocht** werden.

Die Herren Amtsvorsteher, Guts- und Gemeindevorsteher wollen die Befolgung dieser Vorschrift sorgfältig überwachen, und gegen solche Personen, welche durch Nachlässigkeit sich oder Andere an der Gesundheit gefährden, in zweckentsprechender Weise einschreiten und die zu treffenden Verfügungen mit den im § 132 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195 ff.) vorgesehenen Zwangsbefugnissen zur Durchführung bringen.

Der Landrath.
v. Bülow.

Die vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht.

Ahrensburg, den 21. Septbr. 1892.

Der Gemeindevorsteher.
Ziese.

Grosse

Auction

über

Manufaktur-Waaren.

Am

Dienstag, den 4. Oktober,

Vorm. 10 Uhr anfangend,

werde ich im Saale des Herrn **Schadendorff** hierselbst **eine größere Parthie Manufakturwaaren,** als:

Kleiderstoffe, Cachmir, Cheviot, Satin u. Kattun, Bettzeugstoffe, Leinen, Drell 2c., Gardinen, Schirme, Sammet, Buckskin-Herren u. Kinder-Garderoben, Wäsche u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.

Ahrensburg, den 28. September 1892.

Der Gerichtsvollzieher.
Ed. Meyer.

Werner Müller,

Fabrikation feiner Liqueure und Branntweine,

Ahrensburg,

Große Straße,

empfiehlt:

Cognac, reine **gebrannte,** essenzfreie und unverschnittene Waare, per 3/4-Liter-Flasche Mk. 4.—;

ferner:

garantirt reingehaltene Weine

der Weingroßhandlung

Rudolf Fuchs,

Hoflieferanten,

Wien und Hamburg.

Oesterreich. Gebirgswein

pr. Fl. 90 Pf. (sehr preiswürdig),

Bordeauxweine
Mosel
alter Malaga
„ Madeira
„ Portwein
„ Sherry
Tokayer (Medicin.-Ungarw.)

Zu sehr billigen Preisen.

Deutsche und englische Steinkohlen, Braunkohlen, Coacs

empfiehlt

Ahrensburg. **E. Pahl.**

Aufruf

zur

Linderung der Choleranoth.

Obwohl der Kreis Stormarn selbst zu den Gebieten gehört, welche von der Choleranoth mitbetroffen sind, **so ist bei uns doch die Zahl Derjenigen, welche eine milde Gabe zu empfangen bedürftig sind, viel kleiner, als die Zahl Derjenigen, welche eine solche zu geben im Stande — und gewiß auch gerne bereit sind.**

Um daher Denjenigen, welche sich bisher an anderen Sammlungen noch nicht betheiligt haben, Gelegenheit zu geben, ein Geldopfer zur Linderung der bereits entstandenen und durch die Arbeitslosigkeit und Verkehrsstockung noch weiter drohenden Noth dazubringen, richte ich **an alle Bewohner des Kreises Stormarn die Bitte,** mir die Gaben zur weiteren Verfügung anzuvertrauen.

Die eingehenden Beträge sollen nach Berathung mit dem Kreisausschuß **in erster Linie im Kreise Stormarn einschließlich der Stadt Wandsbek zur Verwendung gelangen,** und ein angemessener Bruchtheil den Städten **Altona und Hamburg** angeboten werden.

Der Portoersparniß wegen wird es sich empfehlen, daß die Gaben **ortsweise** von Vertrauensmännern, auf dem Lande z. B. von den Gemeindevorstehern oder Lehrern **gesammelt** und dann **in einer Summe** unter Beifügung eines Verzeichnisses der Geber hierhergesandt werden.

Für die eingehenden Spenden wird öffentlich (insbesondere auch durch das Kreisblatt) gedankt und über die geschehene Verwendung Rechenschaft abgelegt werden.

Wandsbek, den 22. September 1892.

Landrath von Bülow.

Mobilien-Magazin

von

H. Griesenberg,

Tischlermeister.

Großes Lager aller Arten von Mobilien,

von den einfachsten bis zu den feinsten, in saubersten, modernsten und dauerhaftester Ausführung zu soliden Preisen.

Ahrensburg,

Ecke der Bahnhofsstraße und Hamburger Chaussee.

Garantirt Eingeschossene

Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppeljagdkarabiner* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk. — *Westentaschenteschins* 4 Mk. *Pürsch-* u. *Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 35 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.

Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Georg Knaak, *Deutsche Waffenfabrik.* Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.

Großes Parthien-Lager

von August Mosehuus, Ahrensburg.

Empfehle mein

großes Lager aller Manufakturwaaren,

zu **äußerst billigen Preisen** in großer Auswahl.

Empfehle besonders:

Eine Parthie 6/4 feines reines Leinen zu Hemden Meter 70, 75 und 80 Pf.

Einen großen Posten Mädchen-Regenmäntel in allen Größen.

Die

Chocoladen-Bonbons

der Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocoladen-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck, Köln,

aus den aromareichsten Cacao-Sorten hergestellt, bilden mit ihren verschiedenen Füllungen, als: geriebene Mandeln (Pralinéen), Vanille-, Himbeer-, Citron-, Orangen-, Aprikosen-, Pistazien-Crême, mit Croquant, Liqueur, Frucht-Gelée **das feinste Tafel-Dessert.**

In Packetchen zu **50 Pf.** und in Schachteln zu **Mk. —.80** und **Mk. 1.—** in den meisten Conditoreien und Delicatessen-Geschäften vorräthig, desgleichen

Dessert-Chocolade-Täfelchen

in 125-Gramm-Packetchen in 4 Sorten:

feine Gesundheits-Chocolade	feine Vanille-Chocolade
Mk. 0.40	Mk. 0.50

superfeine Vanille-Chocolade und die ausgezeichneten Kaiser-Täfelchen

Mk. 0,80	Mk. 1.25

(Jeder Bonbon und jedes Täfelchen ist mit der Firma der Fabrik versehen.)

Vorräthig in den meisten Verkaufsstellen

Stollwerck'scher Chocoladen und Cacao's;

durch Firmenschilder kenntlich.

Landwirthschaftliche

Maschinen,

Rübenschneider, Häckselmaschinen, Kornreinigungsmaschinen u. s. w. vom Bergedorfer Eisenwerk,

liefert zu Fabrikpreisen

H. Voss, Delingsdorf.

Zum ersten November d. J. habe noch

eine Wohnung

zu vermiethen.

Vierbergen, den 29. Septbr. 1892.

J. H. Schrader Wwe.

Zu vermiethen

zum 1. Mai 1893

eine Wohnung.

Ahrensburg. **Feddersen.**

Zu vermiethen

event. sofort **mehrere Zimmer** mit oder ohne Mobilien. Näheres in der Expedition d. Bl.

Zu Kauf gesucht

eine jüngere

Milchziege,

welche jetzt noch täglich mindestens 2 Liter Milch giebt. Offerten mit Angabe des Preises nimmt entgegen

Altrahlstedt. **Dreessen.**

Pat.-H-Stollen

Stets scharf!

Kronentritt unmöglich.

Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.

Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.

Leonhardt & Co.

Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Zur Anfertigung künstlicher

Zähne und Gebisse,

sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich

jeden Mittwoch

von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags

bei Herrn Kaufmann E. Pahl in Ahrensburg zu sprechen.

F. Schacht,

Zahntechniker, Reinfeld.

!! Delicatessen !!

Lachs, marinirt in Dosen,
Hummer, Kronen,
Sardinen in Oel ff.,
Appetit-Sild,
Anchovis, Christianer,
Sardellen,
Heringe, Holländer,
Heringe, in Sauer,

empfiehlt

Guido Schmidt.

Ahrensburg am Weinberg.

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 1. Oktober.

Weizen still. Angeboten 127—134pf. Holsteiner zu Mk. 156—162, 116—125pf. Mecklenburger zu Mark — — —, 120—128pf. Saaler zu Mk. — — —, Russischer unverzollt zu Mk. 128—135.

Roggen matt. — Holstein. und Mecklenburger 118—128pf. 140—155 Mark.

Gerste ruhig. Angeboten Schwarze Meer zu Mk. — — —, Dänische zu Mk. — bis —, Holsteinische und Mecklenburger zu Mk. 140—150, Oesterreichische zu Mk. 150—190, Saale zu Mk. 165—205.

Hafer still. Holsteiner zu M. 145—155, Mecklenburger zu Mk. 145—152, Russischer unverzollt zu Mk. — — —

Buchweizen. Holsteiner zu Mk. 150—155. Unverzollt Französischer zu Mk. 130—135.

Erbsen, Futter- zu Mk. 155—160, Koch- zu Mk. 200—250 offerirt.

Mais, unverzollt, Amerikaner zu Mk. 110 bis 112, Cinquantin zu Mk. 110—120 angeboten.

Rüböl still, loco Mk. 49½ Brief.

Leinöl still, loko Mk. 43 Br.

Petroleum still, loco Mk. 6,20 Br., pr Oktober Mk. 5,80 Br.

Witterungs-Beobachtungen.

Oktober	Barometer Stand in mm	Thermometer Stand Grad Reaum.	Wind
1. 9 U. V.	761,5	+ 12	SW
2. 9 U. V.	761	+ 10	SW
3. 9 U. V.	761	+ 9	SW
			Gr.
Höchste Temperatur		am 30. + 16	„
„	„	„ 1. + 16	„
„	„	„ 2. + 15	„

Grauskala #13 B.I.G.